

**Dr. Rut Keiser (1896-1968)**

Autor(en): Paul Gessler  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/da960a93-c5d1-4582-ac4c-4f4ca8488018>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Dr. Rut Keiser (1896–1968)

Von Paul Geßler

Mit Dr. Rut Keiser ist aus dem privaten und dem öffentlichen Leben Basels unvermittelt eine bedeutende Frauengestalt verschwunden, die in beispielhafter Weise und mit dem Einsatz ihrer ganzen starken Persönlichkeit an der Scheide zweier Zeiten gestanden und gekämpft hat und die für ungezählte Menschen Freundin, Helferin, Lehrerin, Bahnbrecherin und unvergeßliches Vorbild gewesen ist.

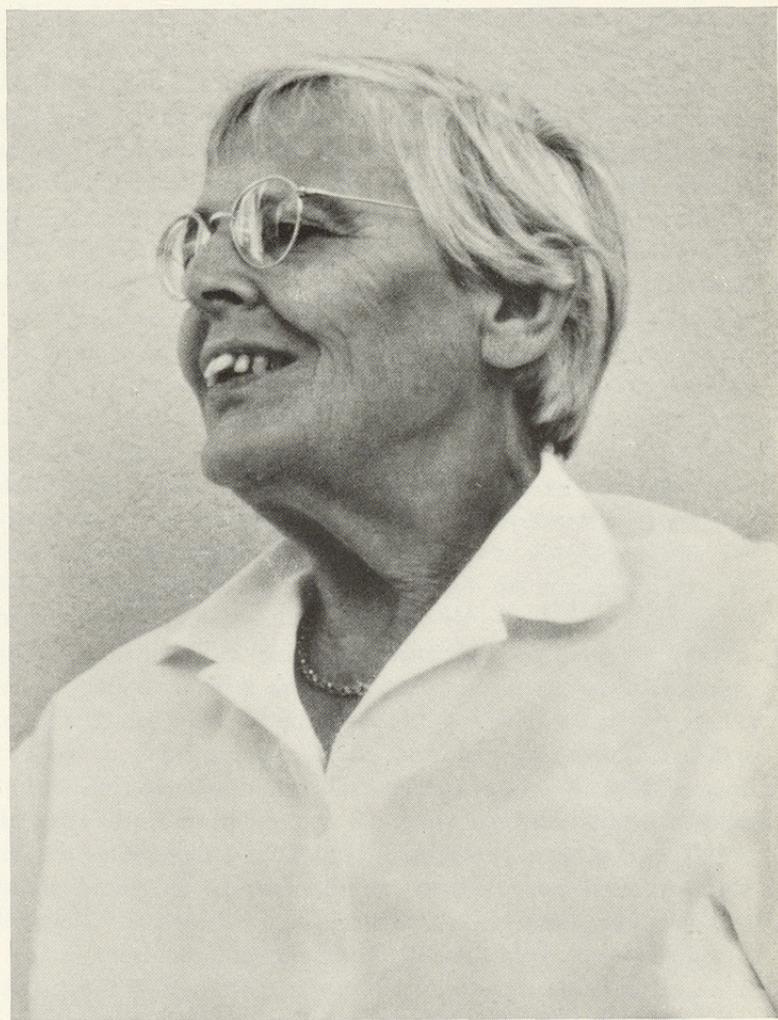
Rut Keiser wurde am 18. November 1897 in Basel geboren als Tochter des Reallehrers Emil Keiser und der Clara, geborenen Handschin. Ihre Kindheit verlebte sie am Rosengartenweg im östlichen Kleinbasel, den damals noch viel freies Gelände umgab; dieses bot einer fröhlichen Horde von Kindern einen idealen Raum für ihre wilden Spiele. Rut hielt sich vor allem zu den Buben; Mädchengesellschaft und -spiele lagen ihr nicht. Ihre Ferien verbrachte sie oft bei einer Tante in Gelterkinden. Von dorthier stammte ihre tiefe Verbundenheit mit dem Land und dem Bauerngewerbe, ihre Vertrautheit mit allen bäuerlichen Arbeiten und mit allem Getier, vor allem mit Pferden und Kühen. Und so sehr sie nachher in ihrem Wesen von der Stadt und ihrer Atmosphäre geprägt worden ist, so hat sie doch diese Verwurzelung in der Landschaft nie verleugnet.

Nach der Primarschule trat sie in die damalige Töchterschule ein und wählte in dieser dann die gymnasiale Abteilung. Am Ende des zehnten Schuljahres erfolgte ein harter Eingriff in diesen Bildungsgang. Die Eltern waren noch ganz von überkommenen Vorstellungen von Wesen, Stellung und Aufgabe der Frau erfüllt: die Frau gehörte ins Haus, und darauf vor allem hatte ihre Ausbildung zu zielen. So kam das sechzehnjährige intelligente Mädchen, das mit offenen Augen und Ohren die von der Schule gebotene Bildung aufgenommen hatte, in den Haushalt einer befreundeten Familie im Bernbiet, wo es argen geistigen Hunger litt und sich unglücklich fühlte. Nach einem halben Jahr konnte es mit Hilfe seiner Patin dieses leidige Zwischenspiel abschließen, doch blieb eine bittere Erinnerung daran zurück.

Rut kehrte nach Basel zurück, nicht aber in die Töchterschule. Da sie ein schönes Zeichentalent besaß, so wurde beschlossen, sie sollte sich zur Graphikerin ausbilden und dazu in die Gewerbeschule eintreten. Anderthalb Jahre lang widmete sie sich mit Ernst

dieser Ausbildung, stellte aber schließlich mit unerbittlicher Selbstkritik fest, daß ihr die schöpferische Begabung fehlte. Jetzt aber kehrte die Achtzehnjährige entschlossen in die Schule zurück und nahm den Verlust von zwei Jahren in Kauf. Sie wählte, um bald fertig und selbständig zu sein, die Pädagogische Abteilung, die in drei Jahren zu einem Diplom für Primarlehrerinnen führte. Aus der Erinnerung an diese Jahre leuchtete immer wieder die edle Gestalt ihres Lehrers für Geschichte, Deutsch und Pädagogik Dr. Theodor Moosherr. Man konnte sich zwar keine gegensätzlicheren Charaktere denken als diesen ganz nach innen gewendeten, Leben und Menschen ständig idealisierenden, alle Gegensätze ausgleichenden, stark gefühlsbetonten Ostschweizer und das höchst realistische, kritische, mitunter auch bockige Mädchen, das scharfe und pointiert formulierte Urteile liebte und die harten Kanten seines Wesens nicht verbarg. Aber siehe da! die beiden ungleichnamigen Pole zogen sich an; Lehrer und Schülerin verstanden sich ausgezeichnet und bewiesen, daß sie einen Sinn für wahre Qualität besaßen. So konnte Rut in einem bildungsfähigen Alter und bei einem Reifegrad, der weit über den ihrer Klassengenossinnen hinausging, unabsehbar viel von der tiefen und weitgespannten Bildung dieses Mannes und den großen Schätzen seines Wissens aufnehmen. Sie hat ihm das bis an ihr Lebensende gedankt.

Ein zweiter Stern, der über ihrer Mädchenzeit stand, war noch einmal eine starke Männerpersönlichkeit, nämlich Hermann Suter, Kapellmeister der BOG und Dirigent des Gesangvereins und der Liedertafel. Sie hatte von ihrem Vater Liebe und Begabung für die Musik geerbt und durfte bei dem glänzenden und begeisternden Klavierlehrer Josy Schlageter Stunden nehmen. Sie teilte diese Freuden mit einer Freundin und spielte mit dieser Sonntagnachmittage lang vierhändig alle klassischen Symphonien durch. So etwas wie eine geistige Heimat der beiden Freundinnen waren die Chorproben des Gesangvereins; obwohl sie noch nicht mitwirken konnten, verfehlten sie doch keine und sogen sich auf diese Weise mit Musik voll. Später hat Rut Keiser selber jahrzehntelang im Gesangverein mitgesungen als eine in allen Einsätzen unbedingt zuverlässige und treffsichere Sängerin.





Nach Erlangung des Diploms einer Primarlehrerin wandte sie sich jedoch nicht diesem Berufe zu, sondern dem Studium der Fächer Geschichte, Deutsch und Französisch; da sie dieses mit der Erwerbung eines akademischen Grades abzuschließen gedachte, mußte sie die Maturität nachholen. Ganz im stillen und mit großer Energie bereitete sie sich darauf vor und bestand dann die Prüfung. Aber die Schrecken dieses Examens, vor allem der Lateinprüfung, lagen ihr noch in späteren Jahren wie ein Cauchemar auf. Die bedeutendste Gestalt unter ihren akademischen Lehrern war wohl Prof. Hermann Bächtold, wiederum ein Ostschweizer reinsten Wassers. Seine stark geschichtsphilosophisch und theologisch ausgerichtete Art lief zwar Rut Keisers ausgesprochen realistischer Betrachtungsweise und ihrer tiefen Verwandtschaft mit der Aufklärung (vor allem der französischen) stracks zuwider, und die Geschichtsphilosophie blieb ihr während des ganzen Lebens suspekt. Aber wiederum war es die starke und an den Ergebnissen ihrer Forschung leidenschaftlich engagierte Persönlichkeit, die ihr imponierte; und für die strenge fachliche Schulung, die sie bei ihm erfuhr, war sie ihm dankbar. Unter der Leitung von Prof. Emil Dürr verfaßte sie eine Dissertation über Guizot als Historiker. Ihre gründlich betriebenen Studien vertiefte sie durch ein Semester in Berlin und eines in Paris. Diese Stadt, deren Lebensstil so völlig anders war als der ihre, hat sie dabei lieb gewonnen, vor allem natürlich als ein Zentrum wichtigsten politischen Geschehens durch alle Jahrhunderte. Sie hatte das Glück, an der Sorbonne einigen wirklich großen Lehrern zu begegnen. Und durch tagelanges Lesen auf der Bibliothèque Nationale hat sie sich ihr ausgebreitetes und profundes Wissen in französischer Geschichte und Geistesgeschichte erworben.

Schon während ihres Studiums, hauptsächlich aber nachher in den bitteren Wartejahren, die in den Zwanzigerjahren kaum einem Anwärter auf das Lehramt erspart blieben, hat Rut Keiser an den verschiedensten Lehranstalten Basels vikariert und dabei einen mühevollen Lehrplatz gestriekt. Sie betonte später oft, daß sie bei der Wahl und der Durchführung ihres Studiums keineswegs an den Lehrerberuf gedacht habe, sondern sich von rein sachlichen Interessen habe leiten lassen. Die Hinwendung zur Lehrtätigkeit erfor-

derte daher eine tiefgreifende Umstellung. Das Sichhinunterschrauben fiel ihr schwer. Was ihr aber zu Hilfe kam und sie schließlich zu einer so hervorragenden Lehrerin und Erzieherin hat reifen lassen, war, daß sie ein Herz hatte für die Jugend, ja man kann sagen: je älter sie wurde, desto mehr. So ist sie nie verknöchert und nie durch den Graben des Generationenkonfliktes von der Jugend getrennt worden. Der damalige Rektor der Töchter-  
schule freilich hatte für ihre nach außen etwas laute und nicht sehr weibliche Art wenig Sinn. Um so dankbarer war sie seinem Nachfolger Dr. Paul Burckhardt, daß er die in ihr liegenden großen Fähigkeiten erkannte und sie im Frühjahr 1928 anstellte. Das war noch einmal ein Mann, der in seinem milden, ausgeglichenen und tief frommen Wesen ihr entgegengesetzt schien, den sie aber achtete, verehrte, ja liebte und unter dessen ruhiger Führung der Schule sie sich wohl fühlte und sich wie am Strahl einer warmen Sonne entfalten konnte.

Ihre Schülerinnen faßte Rut Keiser sehr energisch an und stellte hohe Anforderungen an sie, sowohl was den Aufwand an Zeit und Arbeit wie das Niveau betraf. Unerbittlich verlangte sie, daß das Ergebnis der Deutschstunden von jeder durch einen Eintrag im Heft festgehalten wurde; geschichtliche Quellenstücke mußten zu Hause selbständig durchgearbeitet und in der Schule interpretiert werden. Alle Aussagen mußten solide begründet sein; Geflunker wurde mit scharfer Ironie abgetan. Die Schülerinnen stöhnten oft weidlich unter diesem strengen Regiment. Aber sie wußten oder fühlten wenigstens, was sie der geistigen Zucht dieser Lehrerin verdankten, was für eine wohlausgewählte und -durchdachte, was für eine tief und weit angelegte Bildung sie mitbekamen. Alles geschichtliche Geschehen bekam durch das Wesen dieser Lehrerin Profil, Tiefe und Leben. Nie blieb das Große und Allgemeine ohne interessantes und vorzüglich illustrierendes Detail, das ihr in reichstem Maße zur Verfügung stand, nie das Einzelne ohne großen politischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhang. Und nie war sie Auswirkung einer existentiellen Auseinandersetzung des Menschen mit den Problemen seiner Zeit und mit den Grundfragen

des Lebens. Darum war ihr das Längstvergangene so bedeutsam und so nah wie die Gegenwart, aber auch umgekehrt das Geschehen der Gegenwart epochemachende Geschichte. Das zeigte sich besonders während der Hitlerzeit und des Weltkriegs: jede Woche wurde dem Gegenwartsgeschehen eine Stunde gewidmet, oft mit leidenschaftlichen Diskussionen. Dabei machte sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube, nannte mutig Schwarz schwarz und hielt tapfer allen Anfeindungen von der Seite ausländischer Eltern stand.

Wohl haben die Schülerinnen diese strenge Lehrerin gefürchtet; aber noch viel mehr haben sie sie geliebt. Sie merkten bald, daß nichts Menschliches ihr fremd war, daß sie mit jedem Anliegen zu ihr kommen konnten, daß sie keine Zeit reute, wenn es galt, ihnen ihre Nöte abzuhören, ihnen zu raten und zu helfen. Sie war gleich weit weg von einem pharisäischen Verurteilen wie von einem standpunktlosen tout comprendre et tout pardonner. Immer ging es ihr um die verantwortbare Meisterung von Lebenssituationen und -problemen.

Eine bedeutende Erweiterung des Wissensbereiches brachte es ihr, als ihr der Rektor, mangels einer fachlich ausgebildeten Lehrkraft, den Unterricht in Rechtskunde an der Allgemeinen Abteilung anvertraute. Das veranlaßte sie, nachträglich und nebenbei ein halbes Rechtsstudium zu absolvieren. Das juristische Denken war ihrem Wesen durchaus verwandt. Und auch hier verstand sie es, aus dem kaum übersehbaren Stoff eine exemplarische Auswahl zu treffen, zugleich aber durch den Besuch von Gerichtsverhandlungen Einblick in die Rechtspraxis zu gewähren.

Als 1939 der Krieg ausbrach und Rektor und Konrektor monatelang mobilisiert waren, wurde Rut Keiser von einem Tag auf den andern die Führung der Rektoratsgeschäfte übertragen. Diese erledigte sie so gut, daß der Rektor sich die Mitwirkung einer solchen Kraft nicht wieder entgehen lassen wollte und sie 1947 für den Posten eines Konrektors vorschlug. Sie hat ihn vorbildlich versehen. Das bedeutete für sie einen Verzicht; denn sie mußte um zehn Stunden Unterricht entlastet werden und unendlich viel Kleinkram, wie Absenzen, Urlaube, Strafen, Bau- und Budgetfragen, erledigen. «Gerümpel» nannte sie das mit überlegenem Humor. Aber sie

wußte, daß sie damit dem Rektor eine große Last abnahm und ihn für andere Aufgaben freisetzte und daß auch das Gerümpel gewissenhaft bearbeitet sein muß, wenn das Ganze laufen soll. Aber zugleich bekam sie damit Einblick in die großen Schulgeschäfte: Konflikte, Anstellungen, Auseinandersetzungen mit den Behörden, Reformen, Schulpolitik. Auch hier konnte sie wahrhaft verschwenderisch mit ihrer Zeit umgehen, wenn es galt, diese Dinge in stundenlangen Gesprächen mit ihrem Chef zu beraten und vorzubereiten. Vielleicht braucht es eine Frau, um die zweite Rolle in einem Großbetrieb mit solcher Hingabe und ohne jegliche Ambition zu spielen. Dafür teilte sie unmerklich der Schule viel von ihrem Schwung, ihrer Großzügigkeit und ihrem inneren Engagement mit, aber auch von ihrer Weisheit und Güte.

Am Ausbau mancher Bildungsbemühungen außerhalb des normalen Unterrichts ist Rut Keiser maßgebend beteiligt gewesen. Sie war eine der Hauptschöpferinnen des Schultheaters, indem sie mit ihren Klassen wohl zwanzig Aufführungen einstudierte. Sie wagte sich dabei an die kühnsten Aufgaben, wie «Wallensteins Tod» (dieses Männerstück!), «Die Braut von Messina» (sie hatte einen besonderen Sinn für das Chorsprechen), «Richard II» und «Hamlet»; aber mit Spritzigkeit inszenierte sie auch Komödien von Shakespeare oder Shaw. Ebenso darf sie unter den Schöpfern der vierzehntägigen Schulkolonien genannt werden, die das Mädchen-gymnasium seit 1944 regelmäßig irgendwo in den Voralpen durchführt. Sie hat den Stil der Gruppenarbeiten im Gelände geprägt. «Bildungsarbeit im Tempo Robinsons» nannte sie diesen pädagogischen Versuch gelegentlich humorvoll; aber sie war doch überzeugt, daß bedeutende Impulse davon ausgehen konnten. Leidenschaftlich interessierte sie der Landdienst, den die Schule seit 1942 regelmäßig für die siebten Klassen organisiert. Hier kam ihre Verbundenheit mit dem Bauerntum zur Geltung. Unermüdlich beteiligte sie sich an den Inspektionsbesuchen. Dabei verließ sie keinen Bauernhof, ohne einen Blick in den Stall getan zu haben; und mit den Bauersfrauen verstand sie sich ebenso gut wie mit den Schülerinnen. Auch die Gestaltung und Umgestaltung von Festen und Feiern ließ sie sich angelegen sein und steuerte mehrmals einen

wohlfundierten Festvortrag bei. Unvergeßlich ist derjenige an einer Promotionsfeier über die rechtliche Stellung der Frau in Geschichte und Gegenwart. Selten wohl ist die Schülerschaft zu solcher Begeisterung hingerissen worden wie damals.

Einen Vortrag über das eben genannte Thema hat Rut Keiser noch oft gehalten, immer wieder in neuer, auf das jeweilige Publikum abgestimmter Gestaltung. Verhältnismäßig spät erst hatte sie angefangen, sich am Kampf der Frauen für die politische Gleichstellung zu beteiligen. Vielleicht waren es die juristischen Studien, die sie veranlaßten, sich in die Front einzureihen. Sie hat dann aber den Kampf mit Auswertung ihres ganzen geschichtlichen, politischen und juristischen Wissens geführt, mit einer Überlegenheit, die sich von niemand etwas vormachen ließ, und mit einem Mut, der sich vor keinen Mißbilligungen fürchtete, auch nicht, wenn sie von höchster Stelle kamen. In die Leidenschaft mischte sich freilich auch Erbitterung, ja Verbitterung, wenn immer und immer wieder die abgebrauchten Vorstellungen und Argumente der Männer siegten, und erst recht, wenn ungezählte Frauen sich als nicht reif erwiesen, sich gleichgültig verhielten oder den Pionierinnen in den Rücken schossen. «Gorilla» nannte sie halb im Scherz, halb im Ernst die Männer, die in Familie, Gesellschaft und Staat auf ihre angestammte Überlegenheit und Vormachtstellung pochten. Dieser Kampf hat die harten Züge ihres Wesens hervortreten lassen. Um so schöner war die Lösung, die Befreiung, als der Sieg in unserem Stadtkanton endlich errungen war. Es war ein freundliches Geschick, daß sie die Einführung des Frauenstimmrechts am Ende ihres Lebens noch hat erfahren lassen.

Im Frühjahr 1958 ist Rut Keiser vom Schuldienst zurückgetreten. Ein Jahr lang unterrichtete sie noch mit einem kleinen Pensum. Das nachfolgende Jahrzehnt des Pensioniertseins hat sie restlos genossen. Sie hatte schon früher kleinere historische Aufsätze veröffentlicht und während jener bösen Wartezeit Herrn Dr. Gustav Steiner bei der Herausgabe der Briefe von Peter Ochs unschätzbare Dienste geleistet. Jetzt aber konnte sie sich mit ganzer Kraft der Erledigung des ehrenvollen Auftrages widmen, den ihr die Historisch-Antiquarische Gesellschaft erteilt hatte, nämlich der

Herausgabe und Kommentierung der Reisebeschreibungen Thomas Platters des Jüngeren. Sie tat es mit der ihr eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die sich nie genug tun konnte, und hat bis in ihre letzte Lebensviertelstunde an der Korrektur der Druckbogen gearbeitet. Vor allem aber konnte sie sich jetzt bereit halten, jeder Zeit und an jedem Ort Dienste zu leisten, mit ihrem Auto auszuhelfen, junge Menschen zu beraten, hauptsächlich Söhne und Töchter von Verwandten und Freunden. Sie ist damit recht eigentlich zum Mittelpunkt ihres Verwandten- und Freundeskreises geworden.

Eine ganz große Freude waren für sie auch ihre alljährlichen weiten Reisen, die sie mit Freundinnen zusammen, bald im eigenen Auto, bald in öffentlichen Verkehrsmitteln, unternahm: nach Frankreich, Deutschland, Tunesien, Griechenland, Palästina, in die Türkei, die Tschechoslowakei und nach Rußland. Sie boten ihr einen herrlichen Anschauungsunterricht für ihre politischen und geschichtlichen Interessen und Studien. Jede dieser Reisen bereitete sie aufs gründlichste vor; von jeder brachte sie neue oder vertiefte Erkenntnisse und Erfahrungen mit, von jeder eine Unmenge von Diapositiven; diese bildeten dann die Grundlage für lehrreiche und fesselnde Vorträge, die sie im Verwandten- und Freundeskreis hielt, aber auch sonst überall, wo man sie darum bat. Diese Vorträge atmeten den weiten und freien Geist, in dem sie ihr Leben lang Geschichte getrieben hatte, immer im Sinne des berühmten Wortes von Leopold von Ranke: «Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott.» Das war für sie, die der Kirche und ihrer Verkündigung längst entschlossen und konsequent den Rücken gekehrt hatte, so etwas wie ein stilles und selbstverständliches Glaubensbekenntnis und der Grund ihrer weltweiten Toleranz, die über alle schroffen Einzelurteile immer wieder siegte und überall ihre Güte und Menschlichkeit durchbrechen ließ. —

Diesem reichen und erfüllten Leben hat am 21. Februar 1968 ein Verkehrsunfall ein jähes Ende gesetzt, erschütternd für ihre Angehörigen, ihre Freundinnen und Freunde und für unzählige ehemalige Schülerinnen. Für sie aber war dieser plötzliche und schmerzlose Tod die Erfüllung eines oft geäußerten Wunsches. Dank und

liebevoller Erinnerung, die schon an ihrem strahlenden siebzigsten Geburtstag so beglückend hervorgetreten waren, folgen ihr in reichstem Maße.